

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 192

Bad Ems, Mittwoch den 19. August 1914

66. Jahrgang

Der europäische Krieg.

Zum Geburtstage des Kaisers
Franz Joseph.

W. T.-B. Berlin, 17. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Kaiser Franz Joseph vollendet am 18. August sein 84. Lebensjahr. Schweres Leid hat dieser Zeitabschnitt dem ehrenwürdigen Herrscher gebracht. Durch ruchlose Hand wurde ihm der nächste Thronerbe und dessen Gemahlin entrissen. Unter dem Zwange der Notwendigkeit, für die Sicherheit des österreichisch-ungarischen Reiches gegen die fortdauernden feindlichen Anschläge von serbischen Boden aus Bürgschaften zu schaffen, hat der greise Monarch, dessen Friedensliebe selbst schlimmsten Schmäher nicht bestreiten können, zu den Waffen greifen müssen. Nicht nur berechtigte, sondern notwendige Abwehr sollte den Mächten des Dreiverbandes zum Vorwand dienen, um einen Weltkrieg zu entfesseln. In all den Tagen des Leides und in den Stunden ernstester Entschließungen wird es dem Kaiser und König Franz Joseph ein erhabender Trost gewesen sein, seine Völker ohne Unterschied des Stammes sein Leid einmütig mitzutragen und nun sie ebenso einmütig in treuester Hingabe in den Krieg ziehen zu sehen und zu wissen, daß ihr Herrscher das Schwert sog. um das Gemeinwohl aller Glieder der habsburgischen Monarchie zu schülen, und sie werden ihre Pflicht tun. Auch in Deutschland denkt man in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrenwürdigen Monarchen, der, mit unserem Kaiser in unverbrüderlicher Bundesfreude verknüpft, einen gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird: das ist unsere feste Zuversicht.

Ein Seegeschäft in den englischen Gewässern?

W. T.-B. Berlin, 18. August. Von der Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot U 15 nicht zurückgekehrt. Nach englischen Nachrichten soll U 15 im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Von den englischen Verlusten ist aus der Meldung nichts zu ersehen.

Ein Vasall Frankreichs.

W. T.-B. Monaco, 14. Aug. Entsprechend dem zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monaco bestehenden Verträge sind die Ausländer deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum ausgewiesen worden. (Es wäre gewiß kein Nachteil, wenn dieses Verbot für dauernd bestehen bliebe. D. Ned.)

Über 3000 Russen gefangen.

Berlin, 18. Aug. Das Generalkommando des 1. Armee корпус meldet vom 17. August: Bei Stallupönen fand ein Gefecht statt, wobei Truppenteile des 1. Armee корпус mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß ein großer Sieg erschienen wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

W. T.-B.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

W. T.-B. Berlin, 18. August. Bei den leichten Kämpfen in Serbien ist der Kommandeur des Deutschmeister-Regiments Oberst von Holzhausen gefallen.

Ein entscheidender Sieg über die Serben.

Wien, 17. August. (Wiener Stadt-Bur.) Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben zu einem entscheidenden Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen über starke feindliche Streitkräfte geführt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollen Gange. Unsere Truppen kämpfen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen den in starken Stellungen befindlichen und an Stärke ebenbürtigen Feind. Besondere Erwähnung verdient das Baranovitsch Infanterie-Regiment Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwierigsten Verhältnissen mit der altbewährten Tapferkeit der seit Kaiserreichen Kroaten zum Siege führten. Ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe und über die erbeuteten Trophäen folgen.

Die Kämpfe gegen Montenegro.

Cetinje, 17. August. (Preß-Bureau.) Die montenegrinischen Truppen haben seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Ljanic in der Gegend von Grahovo gegen bedeutende österreichische Streitkräfte gekämpft. Die Verluste

der Montenegriner in diesem Kampfe betragen 45 Tote und Verwundete. Das 16. österreichische Armee corps greift die Westgrenze Montenegros auf der Linie Arlavac-Grahovo an. Das 15. österreichische Corps marschiert auf die Linie Tschainitsa-Gaylo. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Stellungen auf dem Lovcen.

Der Zar reist nach Moskau.

W. T.-B. Petersburg, 17. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern gestern abend nach Moskau abgereist.

Neutralität Spaniens.

W. T.-B. Berlin, 16. Aug. Die spanische Regierung hat amtlich durch den hiesigen Botschafter Polo de Bernabi der deutschen Regierung mitgeteilt, daß Spanien in der gegenwärtigen Krise strikte Neutralität befolgt.

Die Niederlande wiederholen die Neutralitätserklärung.

W. T.-B. Petersburg, 15. Aug. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Der niederländische Gejandie hat heute dem Minister des Auswärtigen eine schriftliche Erklärung überreicht, derzu folge, entgegen den aus dem Auslande gekommenen Mitteilungen, die Neutralität der Niederlande nicht verletzt worden ist, und wonach die

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

„Die von mir gestern abend behauptete Arroganz bei diesen Herren von der Feder ist an einem eßtasten Beispiel erhärtet worden,“ ließ sich der Oberlehrer vernehmen und lächelte maliziös.

„Von Arroganz kann hier keine Rede sein, lieber Doktor,“ meinte Heinz Düring.

„Nein, schon mehr von Frechheit,“ fröhle der Major und strich mit nervöser Hast über seinen kurzgeschnittenen Schnurrbart.

„Major, seien Sie gerecht,“ mahnte nun der Amtsrichter. „Herrn Burghardt muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß er sich sehr entgegenkommend benommen hat. Ein anderer wäre vielleicht sofort zum Radi gelaufen . . .“

„I. mag er doch auch laufen,“ unterbrach der Major übtig.

„Es dürfte das aber äußerst unangenehme Folgen für Sie haben. Gestatten Sie, daß ich Sie auf Paragraph 239 des Reichsstrafgesetzbuches aufmerksam mache. Dort heißt es: „Wer vorsätzlich und widerrechtlich einen Menschen einsperrt oder auf andere Weise des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt, wird mit Gefängnis bestraft.“

„Ach, lauft mir mit euren Paragraphen!“ knurrte der Major, sah aber den Oberlehrer schon mit einem ungewöhnlich fragenden Blicke an.

Johannes Niemeyer zuckte die Schultern und schob die Stirn in Falten. „Mach, was du willst,“ schien er sagen zu wollen. „Mich kümmert das nicht.“

„Würde es denn auch so etwas Unverantwortliches sein, was wir mit der Aufnahme Herrn Burghardts tun?“ fragte Heinz Düring. „Ich bin der Ansicht, daß unser Kreis mit ihm einen in jeder Hinsicht vorteilhaften Zuwachs erfährt.“

„Ich traue ihm nicht,“ gab der Oberlehrer zu bedenken. „Alle diese Schriftsteller sind nach meiner Überzeugung ungern die hellen Sensationslüsterne Schreiberseelen, die

die Schwächen ihrer Mitmenschen ausbeuten, Kapital aus ihnen schlagen und es mit der Wahrheit nicht genau nehmen.“

„Eine wenig zutreffende Charakterisierung, die Sie da geben, Doktor,“ belehrte der Amtsrichter sturzrunzelnd. „Doch wir wollen uns nicht wieder auf ein Gebiet begieben, das schon gestern abend zu Meinungsverschiedenheiten führte, und worüber zu diskutieren, jetzt auch gar nicht zur Sache gehört. Wir wollen nur eins: Der Herr Major muß auf alle Fälle vor den nachteiligen Folgen seines unbedachten Handelns bewahrt bleiben.“

„Ich habe nicht unbedacht gehandelt und pfeife auf alle Folgen,“ wetterte der Major.

„Überlegen Sie sich die Sache in Ruhe,“ bat der Amtsrichter. „Wenn Sie leidenschaftslos erwägen, müssen Sie zu dem Resultat kommen, daß die Aufnahme Herrn Burghardts in unserem Bund die einfachste Lösung bietet.“

„Das meine ich auch,“ stimmte Heinz Düring zu. „Und nun schlage ich vor, daß wir uns eine Weile aufs Ohr legen und die Sache beschließen . . .“ Lebhaftes Lachen der Amalienkunze eben zum dritten Male zu uns heraus, ob wir nicht endlich die Gewogenheit besitzen werden, uns zu erheben, damit die edle Seele abräumen kann. Gesegnete Mahlzeit, meine Herren!“

„Na, ich habe schon verdaut,“ brummte der Major, sich auch erhebend und ins Haus gehend. „Soll ein nichts-nutziger Federfuchs! Nun sitzt man selbst im Sad.“

„Er hat sich schön reingeritten,“ frohlockte Johannes Niemeyer, als der Schritt des Majors im Flur verklungen und eine Tür krachend ins Schloß geworfen war, zu dem noch neben ihm sitzenden Amtsrichter. „Das kann ihm nichts schaden. Und ich bin auch für die Aufnahme des Herrn Burghardt. Scheint ja ein ganz passabler . . .“

„Mahlzeit!“ sagte da Fritz Volkmer schroff und erhob sich mit einer brüsten Bewegung.

Der Doktor zwinkerte verlegen mit den Augen und verließ dann als der legte die Veranda, auf der gleich darauf Amalie Kunze mit dem Abräumen des Tisches in Aktion trat.

Als man sich gegen vier wieder zum Kaffeetrinken ein- sand, herrschte zuerst eine etwas frostige Stimmung.

Reiner wollte so recht mit der Sprache heraus.

Endlich plädierte Heinz Düring sehr ausführlich und lebhaft für die Aufnahme Hans Burghardts.

Der Major polterte und wetterte noch eine Weile, ließ sich aber schließlich doch zu der Überzeugung bringen, doch er sich mit seiner Sinnesänderung nichts vergeben würde. Er erklärte sein Einverständnis damit, Wilhelm Meisenheimer, der eben aus dem Walde zurückkehrte, wo er sich einen ausgiebigen Schlummer gegönnt hatte und die Büchse mit den grünen Käfern zum größten Leidwesen des Professors nicht brachte, mit einem Briefe nach der „Goldenene Traube“ zu schicken, in welchem Hans Burghardt benachrichtigt werden sollte, daß seiner Aufnahme in den Bund der Vernünftigen nichts im Wege stehe, sofern er sich zunächst der Absolvierung einer vierzehntägigen Probezeit unterziehen wolle. 6. Kapitel.

Die Probezeit war nun schon zur Hälfte herum. Durch diesen Borgarten mußte jeder, der endgültig seinen Zugang in das Heiligtum der Gemeinschaft vom Bunde der Vernünftigen halten wollte. Sie hatte den Zweck, den Neuaufzunehmenden kennenzulernen, ihn ständig zu beobachten, ob er nichts tue, das ihn unwürdig erscheinen lasse, ein ständiges Mitglied zu werden. Der in dieser Probe Stehende mußte vor allen Dingen darum, daß er ganz „rein“ sei, d. h. er mußte beweisen: Ich bringe dem weiblichen Geschlecht eine kolossale Gleichgültigkeit, Verachtung entgegen. Ja, ich hasse alles, was sich Weib nennt.

Und die Ehe will ich bis an mein seeliges Ende scheuen und vor ihr fliehen, mich nicht fördern und fangen lassen, und lämen selbst Circe mit lästem, lockendstem Lächeln und weichen, ausgebreiteten Armen. Denn die Ehe ist ein jämmerhaftes Ding, die Unterbindung und Knebelung des freien, persönlichen Manneswillens, eine Fessel, die die volle Entwicklung aller geistigen Kräfte verhindert, etwas, das in wirtschaftlichem Elend, zum mindesten in finanzielle Schwierigkeiten führt.

Unvernünftig der, der seine Freiheit aufgibt, sich dem Regimente des Weibes verschreibt! Unvernünftig der, bei Soraen auf seine Schultern lädt, an denen er unter Menschen zusammenbrechen kann. (Fortz. folgt.)

miliere sich als Freiwillige gemeldet hatten. Der Sturm, der durch ganz Deutschland rauschte, riß die Elhäuser mit. Jener alte Straßburger, der sagte: „Ich habe immer gemeint, ich hätte französische Sympathien, nun merke ich, es ist nicht damit“, sprach aus, was Hunderttausende fühlten. Und nicht nur die ferndeutschen Elhäuser fühlten so, nein, auch die französisch sprechenden Lothringen. Wie hat sich doch der französische Generalissimus Joffre getäuscht, der durch seine Flieger locende Proklamationen in Mülhausen herabwiesen ließ! Die zauberhaften Worte, die nach ihm die Fahnen der französischen Fahne bargen, machen nun keinen Eindruck mehr. Es ist bekanntlich nicht die einzige Enttäuschung gewesen, die General Joffre erlitten hat. Weitere folgen. Aber ist der Krieg zu Ende, so haben Elhäuser Lothringen und Deutschland ein großes Stück Geschichte gemeinsam erlebt, und daß dieses gemeinsame Erlebnis fehlte, war ja der tiefste Grund der elsass-lothringischen Frage. Der Krieg von 1870-71 hat ganz Deutschland geeinigt, von Memel bis Lindau, in jeder kleinen Stadt, in jedem größeren Dorfe findet der Besiedlung das Siegesdenkmal mit den Namen der Gefallenen. Je kleiner der Ort, desto stolzer ist man auf sie. Aber im Reichsland fehlten diese Wahrzeichen, und ihr fehlen wirkte bestremend, man fühlte sich fast im Auslande. Das wird anders werden. Die gemeinsame Bluttaufe wird die Stämme ein für allemal aneinanderketten. Ist ein Krieg, der solches ermöglicht, nicht schon deswegen als ein heiliger Krieg zu bezeichnen?

Was nur in Russland möglich ist.

Wie der „Kref. Ztg.“ mitgeteilt wird, ist die Sprengung der Hafenanlagen von Hangö (Finland) durch den russischen Hafentommandanten infolge eines Irrtums angeordnet worden. Aus Petersburg war der Befehl eingetroffen, die Wale mit Minengängen zu versehen, natürlich um im Krieg eine Sprengung zu beschleunigen. Der Kommandant ließ aber sofort die ganzen Hafenanlagen, die insgesamt nebezu 80 Millionen Mark gekostet haben mögen und mit finnischen, nicht russischen Geldern errichtet worden sind, zerstören und den Hafeneingang durch versenktes Dampfer werken. Nachdem dieses Vernichtungswerk vollzogen war, kam der Kommandant zur Besinnung und erhängte sich. Diese Meldung wird nun auch von anderen Seiten bestätigt, wobei die „Rossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, daß der in Helsingfors kommandierende russische Admiral vertraulich das „Verdikt“ des Kommandanten von Hangö damit erklärt habe, daß die dortigen Behörden betrunknen gewesen seien. Vor einigen Tagen hat sich der Intendant der Festung Viborg erschossen, weil er sich vor der Ausdehnung riesiger Unterstände fürchtete. Diese zwei Tathaken zeigen besser als die längsten Ausführungen, was Russland den Finnländern bringen wollte: Korruption und Schnaps, die zwei hervragendsten Neuerungen russischer Eigenart. Die Kosten fallen leider dem finnischen Staatschaf zur Last, der hoffentlich bald von Russland ganz unabhängig werden wird.

„Spitzbubenstreiche“ in Russland.

Im Ermangelung fühner Heldenaturen russischer Soldaten im Kriege seien einige andere russische Heldenaturen auf einem Gebiete gemeldet, auf dem die Russen unbestritten Meister sind: Jeder weiß, daß alles in Russland steht. In welchem Maße aber, ist nicht nur unbekannt, sondern auch geradezu unglaublich. Die Tathache, daß ein ganzes Palais der Kaiserin Katharina in der Nähe von Petersburg mit allen Steinen, Säulen, Treppen, usw. gestohlen wurde, und daß bei einer Revision nur der leere Platz gefunden wurde, ist zu bekannt, als daß sie noch des weiteren beschrieben zu werden braucht. — Späfig ist aber, wie der Zar seine Schulden bezahlt und wie er bestohlen wird. Er hatte einmal einen französischen Bildhauer nach Petersburg kommen lassen, der für eine künstlerische Arbeit ein Honorar von 50 000 Rubeln vom Zaren erhalten sollte. Als die Arbeit fertig war, wurde auch diese Summe auf Befehl des Zaren von der Hoffstaatskanzlei angewiesen. Der Bildhauer erhielt aber von dem Beamten, der die Auszahlungen unter sich hatte, nur 40 000 Rubel. Den Rest behielt der Edle für sich. Bei der Abschiedsstunde fragte der Zar den Künstler, ob er zufrieden sei. Der Künstler wagte nun bescheiden darauf hinzuweisen, daß er 10 000 Rubel zu wenig erhalten habe. Der Zar wurde kühl und befahl sofort den Rest von 10 000 Rubeln anzubringen. Froh ging nun der Künstler mit der neuen Ausweitung zur Kasse, erhielt aber nur 7000 Rubel. Der Rest war wieder „na Tschai“ (für Tee). Auf die Beschwerde des Künstlers gelang es endlich, die ganze Summe von dem habgierigen Beamten herauszubekommen. Der Zar wird von allen seinen Angestellten bestohlen, das weiß jeder Kaufmann und richtet bald seine Preise darauf ein. — Das größte Meisterstück war aber der Diebstahl der... ganzen russischen Kriegsentschädigung an Japan. Russland sollte bekanntlich 50 Millionen als geringe Entschädigung zahlen. Die Summe wurde auch angewiesen, war aber plötzlich verschwunden. Der „Peterburger Herold“ schrieb damals in tragikomischer Laune, daß vielleicht die Postanweisung verloren gegangen sei. Man sollte doch auf der Post nachsehen. Kurz und gut, das Geld war verloren und mußte noch einmal angewiesen werden. Da die Untersuchung sehr mild geführt und bald niedergeschlagen wurde, so darf man wohl annehmen, daß hochgestellte Persönlichkeiten nicht bloßgestellt werden durften.

— Ein anderes Bild! Von einer Firma waren mehrere Patronentaschen für einige Regimenter zu liefern. Der zuständige General fragte, wie viele Kisten zu bestücken. Der Vertreter der Firma bezeichnete die Zahl. Der General ersuchte zuerst um die Lieferung der Holzkisten. Einige davon wurden zurückbehalten, die übrigen mit Sand und Steinen gefüllt und in die Bahn nach dem Bestimmungsort verladen. Beim Passieren einer Brücke brach diese unter günstiger Mitwirkung der Spießwaffen des Generals ein, und der also beschwerte Zug kam mit Mann und Maus im Wasser. Die zurückbehaf-

tenen Kisten wurden mit einigen leichten Patronentaschen gefüllt und als Beweismittel nachträglich am Flußufer zerstreut. Die Rechnung wurde auf die gesamte zu liefernde Anzahl Patronentaschen ausgestellt und bezahlt.

Die holländische Presse über die belgischen Grenen.

Der „Kölner Ztg.“ geht von einem Reisenden, der mit vielen Amerikanern, Spaniern, Portugiesen und Holländern zusammen auf einem Rheindampfer von Köln nach Holland gefahren ist, ein sehr interessanter Brief aus Nymegen zu. In der Schlußrede dieser Fahrt heißt es:

„Die Sprachen gingen durcheinander, nicht über die Ansichten über einen Punkt: daß das deutsche Volk ein herrliches Beispiel von Einheit, Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl gegeben habe. Eine solche Ruhe und Ordnung bei der Mobilmachung könne es in der ganzen Welt nicht geben. „Ich habe bei den Fahrten von Em's bis Holland,“ erklärte mir ein feinschöpfer Amerikaner, „einen wertvollen Koffer eingebracht, allein die Erinnerung an das erhabende Schauspiel, die ich mitnehme, tröstet mich leicht über den Verlust hinweg.“ Und als der alte Herr der lernigen deutschen Jugend gedachte, die er zum schwersten Kampf ausmarschierten gesehen, da zerrüttete er, wie auch seine Gattin eine Träne im Auge. Solche Beobachter, die den besten Kreisen angehören, werden in Amerika erzählen, wie es wirklich in Deutschland aussieht; auch Engländer, Träger ehrenvoller Namen, die dem Krieg, was ihr Reich angeht, durchaus nicht hold sind, könnten Eindrücke sammeln. Allein, ob sie in der Presse zu Wort kommen werden?

Hier sei gleich eingeschaltet, wie es in der ausländischen Presse aussieht. „Neuter“ und „Habos“ beherrschen das Feld. Nach ihren Telegrammen aus Paris und Brüssel erleidet die Deutschen eine Niederlage über die andere. Das kann man in Holland ebensogut beobachten wie in Belgien, von wo Flüchtlinge einige Blätter mit ruhmredigen Gesichtsberichten hierher gebracht haben. Allein, die unsichtige holländische Presse läßt den gesärbten Telegrammen Kritik widerfahren, und ihre Leser erhalten ein um so getreueres Bild der Lage, als die meisten Zeitungen sich die „Kölner Zeitung“ zu verschaffen wissen und so in der Lage sind, die Gegenseite zu Wort kommen zu lassen. Leider ist das nicht auch für die Stellen der Fall, wo Zeitungen öffentlich zum Lesen aufliegen.“

Ein Gruß an den Kaiser.

Der Lokalanzeiger schreibt: Jedem Soldaten, den wir im grauen Kleide zum Bahnhof ziehen sahen, drückten wir eine Blume in die Hand. Im Rosenschmuck ziehen die Offiziere. Es ist uns, als müßten wir dem Kaiser auf seinem blutigen Wege auch einen Strauß von Blumen mitgeben, nicht wellende Rosen, nicht Lorbeer, die wir ihm bei seinem Wiederkommen reichen wollen. Nein, ehrliche offene Worte, die ihm in der schweren Stunde sagen sollen, was er uns und jedem Deutschen ist, der in Liebe zum Reiche dessen Siegreiche Größe erachtet, so soll er wissen, daß das deutsche Volk ihn ins Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das jemals von einem Volk seinem berufenen und auserwählten Führer im Kampf dargebracht wurde. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihm nie vergessen wird, mit welchem Vertrauen und welcher unerschütterlichen Verantwortung er in den 28 Jahren seiner Regierung ein fester Hüter und Sachwalter unseres Friedens war. So soll er wissen, daß wir alle ihm in der Stunde der Gefahr aus tiefstem Herzen dafür danken, daß er uns in den Jahren des Friedens das Schwert geschmiedet und scharf gehalten hat. Wir alle haben, und auch das soll er wissen, in jenen Monaten und Jahren, in denen unzählige Diplomaten in Paris und London sich mit faulen Redensarten einwideln ließen und die Welt jenseits von ihrem grünen Tisch nicht sahen, uns mehr um das Reich und um des Reiches Wohl gebangt, als nun, da wir das blonde Schwert in seinen Händen leben. Wir wissen heute, daß keine Faust im ganzen Reiche dieses Schert fühner, sicherer und bedachter schwingen wird, als die seine, die es als einen Hort des Friedens schuf und nun zu ihm greifen mußte, weil deutscher Ehre der Friede nicht mehr möglich war. Wir wollten einen Strauß von Blumen für ihn pflegen. Es sind eiserne Blumen geworden. Sie werden nicht welken zwischen ihm und uns. Möge Gott unserem Heer seinen Sieg geben.

Ein Aufruf an die Hessen.

W. T.-B. Darmstadt, 16. Aug. Der Großherzog hat nach der „Darmst. Ztg.“ dem Staatsminister v. Gwald bei seiner Abreise zur Armee nachfolgendes Schreiben mit dem Auftrage übergeben, seinen Inhalt zur Kenntnis des Landes zu bringen:

„An mein Hessendorf! Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampfe für die Freiheit des deutschen Geistes, des deutschen Volkes und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Hessen Kinder, die ich über alles liebe. Jeder Mann und Ihr Frauen alle, die Ihr zurückbleibt, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müätig. So werdet Ihr zuhause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr Alles und ihr Leben opfern, das strahlende Deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch! Ernst Ludwig.“

Die Großherzogin hat im Anschluß hieran folgende Proklamation erlassen:

Der Großherzog, mein teurer Gemahl, ist ins Feld gezogen, um seinen Truppen nahe zu sein, die berufen sind, für unser Vaterland gegen die Feinde zu streiten. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er mich mit seiner Stellvertretung in Ausübung der Regierungsrechte betraut. Ich weiß, daß unser Volk mir hierin treu zur Seite stehen und mich in den schweren Aufgaben, die die Zeit uns auferlegt, unterstützen wird. Gott schütze den Großherzog, unsere Truppen und unser Vaterland!

Eleonore, Großherzogin von Hessen und bei Rhein.

Das Dienstauszeichnungskreuz.

W. T.-B. Berlin, 17. Aug. Ein im Armeeverordnungsblatt veröffentlichter Erlass des Kaisers vom 16. August betreffend die Anerkennung des Anspruches auf das Dienstauszeichnungskreuz an die oberen, mittleren und Unterbeamten sowie an Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts des Heeres, der Marine und der Schutztruppen besagt: Ich will am heutigen Tage, an dem ich mich zu meinem Heere begebe, den höheren, mittleren und Unterbeamten sowie den Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts meines Heeres, meiner Marine und meiner Schutztruppen in Anerkennung der treuen Dienste und als Zeichen der Zusammenghörigkeit aller Dienstgrade einen erneuten Beweis meiner Gnade zuteil werden lassen, indem ich ihnen nach 25jähriger aktiver Dienstzeit den Anspruch auf das von des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät am 18. Juni 1825 für Offiziere gestiftete Dienstauszeichnungskreuz zuwerke. Ich vertraue, daß diese Auszeichnung ein weiterer Ansporn zu treuerer Pflichterfüllung sein wird.

Das erste Eisene Kreuz.

N. R. Wie der „Schwäb. Merkur“ mitteilt, ist das erste Eisene Kreuz dem württembergischen Hauptmann im Großen Generalstab Herm. Geber verliehen worden. Er nahm an dem Sturm auf Lützow in rühmenswerter Weise teil.

Bekämpfung der Kreditnot.

W. T.-B. Berlin, 17. August. Die infolge des Kriegs ausbruches in dem gewerblichen Mittelstande hervogetretene Kreditnot hat den Handelsminister veranlaßt, mit den beteiligten Kreisen in Verhandlungen einzutreten, in welcher Weise ihr zu begegnen sei. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Bekämpfung der Kreditnot in Handwerkerkreisen durch die Genossenschaften in Unlehnung an die Zentralgenossenschaftskasse zu erfolgen habe. Letztere stellte in entgegengesetzter Weise die Kriegslage berücksichtigende Erleichterungen des Geschäftsverkehrs in Aussicht.

Eine Hilfsbank für Berlin.

Eine großzügige Hilfsaktion für Berlin ist eingeleitet. Es wird eine Hilfsbank mit 100 Millionen Mark Kapital gegründet, die Berliner Firmen durch Bürgschaft oder Pfändung der gedeckten Wechselkredit gewähren wird. Die Wechsel sollen alsdann von der Hilfsbank an die Reichsbank weitergegeben werden. Das Grundkapital soll durch Zeichnung bzw. Gewährleistung von Kaufleuten, Industriellen, Banken, Bankfirmen, der Handelskammer zu Berlin, der Potsdamer Handelskammer Sitz Berlin und der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin aufgebracht werden.

Gegen den Wucher.

Die Berliner Morgenblätter melden aus Frankfurt a. Main: Der Polizeipräsident sperrte laut Rossischen Zeitung zwei hiesige Radierinstitute wegen Wuchers. Die Institute berechneten für Botengänge von einer Stunde Dauer 7 Mark. Da ein derartiger Satz den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, hob das Kommando kurzerhand die Institute auf.

Spenden.

W. T.-B. Köln, 15. August. Wie wir von dem Vorjihen des Aussichtsrats Geheimen Bergrat Dr. Weidman, M. d. R., erfahren, hat die Rothenfelder Saline, zu Bad Rothenfeld, Kreis Iburg, St. Majestät dem Kaiser und König ihrer eingerichtetes Kurhotel mit etwa 150 Betten als Kriegslazarett zur Verfügung gestellt. Außerdem hat die Saline 100 000 Mark zu Verpflegungskosten bereit gestellt. Die Schüchtermann-Schiller'sche Familien-Stiftung zu Dortmund ist Eigentümerin der Aktien der Rothenfelder Saline.

Ein Kriegsbrief von der Westgrenze.

Aus dem Briefe, den ein junger norddeutscher Krieger aus einem Lazarett an seine Eltern geschrieben hat, entnehmen wir die folgenden Stellen über die hinterhältige Feindseligkeit der belgischen Bevölkerung: „Wir hatten schon gehört, daß von Privatpersonen aus die vor uns marschierenden deutschen Kameraden aus dem Hinterhalt geschossen worden waren und waren dementsprechend auf unserer Hut. Als wir am Abend in das Dorf (der Name tut hier nichts zur Sache. D. R.) einmarschierten, kamen uns die Bewohner mit unterwürfiger Freundlichkeit entgegen, brachten uns auf Verslangen Wasser und unaufgesordnet auch verdächtig viel Wein. Wir schlügen Zelte auf und stellten Wachtposten aus. Nachts um 12½ Uhr schreckten mich „Wer-da“-Rufe der Posten und Klintenschüsse aus dem Schlafe. Wir hauften aus den Zelten, ergriffen die Gewehre: „Dort kommen sie her“, rief der Feldwebel, auf eine vorspringende Walddecke zeigend. In dem lebhaften Gewehrgeschützen, das jetzt losging, fühlte ich plötzlich einen Schlag am linken Handgelenk. Erst später merkte ich, daß ich dort von einer Kugel getroffen war. Unsere Angreifer waren Bauern aus dem Dorf, die uns am Abend so freundlich empfangen hatten. Was weiter mit ihnen geschah ist, nachdem ihr hinterlistiger Anschlag mißglückt war, weiß ich nicht. Ich erhielt den ersten Verbund von unserem Stabsarzt, am nächsten Morgen kam ich mit mehreren anderen verwundeten Kameraden im Automobil ins Lazarett nach Aachen. Wir sind hier ausgezeichnet aufgehoben. Daß es mir den Umständen nach bei der vorzüglichen Pflege gut geht, jetzt Ihr baran, liebe Eltern, daß ich eigenhändig den Brief schreibe. Auch andere Truppenabteilungen haben, wie ich höre, die gleichen Erfahrungen gemacht. In einzelnen Dörfern, in denen aus den Häusern auf unsere Kameraden geschossen worden ist, haben sich ganze Straßenkämpfe abgespielt. Daß sie kurz waren, werdet Ihr bei der Stimmung im deutschen Heer Euch selber sagen und wie sie ausgegangen sind, braucht man wohl auch nicht zu beschreiben. Die Menschen hier betrachten Ich als Franzosen und bezeichnen sich wie heimtückische Kongo-Neger. Aber ich glaube, gleich die ersten Erfahrungen, die die verschiedenen

Dörfer und Wäden mit unserem Repetiergewehr gemacht haben, werden in Kürze genügend heilamen Schrecken bei dem Gedanken verbreitet haben."

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!! Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungsstiftung eingerichtet unter der Bezeichnung "Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914". Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Anteilschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Anteilscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilschein ein Betrag von etwa 200 entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungsstiftung einen nachbarten Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu erschließen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weitere werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem andern Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

!!! Ein hochherziger Beschluss der Bezirksverwaltung. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5 Prozent des Jahresgehalts. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der üblichen Witwen- und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe, wie Fabriken, Geschäfte und dergl., dürfen wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik verzichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingehung dieser Versicherung gefallenen Kriegsteilnehmer mitverzichert, während in Einzelfällen eine Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegsteilnehmer, soweit diese Tatsachen bekannt sind, nicht mehr genommen werden kann.

Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung dankte für die vielen Zuwendungen an Büchern und Zeitschriften zur Versorgung der Kriegsazette und bittet um weitere Gaben. Auch ungebundene Jahrgänge guter Zeitschriften sind willkommen. Nicht erwünscht ist auch gute humoristische Literatur.

!!! Begleichung fälliger Forderungen. Es scheint die irrite Ansicht weit verbreitet zu sein, daß man infolge der Kriegslage Miete, Rechnungen oder sonstige Schulden nicht zu bezahlen brauche. Wir müssen dieser falschen Auffassung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage entschieden entgegentreten und es als groben Unfug bezeichnen, wenn zahlungsfähige Schuldner ihren Verpflichtungen nicht unverzüglich nachkommen. Jetzt braucht jeder sein Geld, und Handwerker, Geschäftsinhaber und insbesondere Handwerkern entstehen in dieser kritischen Zeit soviel, z. T. nicht wieder gut zu machende Schulden, daß von allen denen die größte Rücksicht zu fordern ist, die zu zahlen in der Lage sind. Andererseits mögen die Gläubiger, die mit dem Einziehen ihrer Forderungen warten können, besondere Milde walten lassen, wo es angebracht ist, um nicht die Lage der zahlungsunfähigen Schuldner ohne Not noch zu verschlimmern!

!!! Limburg, 15. August. In einem hiesigen Großbetrieb entdeckte man beim Beischneiden einer Tannenbohle mit der Kreissäge das Stück eines Schrapnellgeschosses, welches ganz unharzt und von Holz umwachsen war. Vermutlich entstammt das Eisenstück einem Geschosse aus dem Jahre 1870 in elsischer Gegend und kam jetzt nach 44-jährigem Verbleib im Kriegsjahr 1914 wieder zum Vorschein.

!!! Aschafft, 16. Aug. Der Aupräsentenreichtum in diesem Jahre bringt für unsere Einwohner nicht den erwarteten Gewinn, denn durch den Krieg müssen die enormen Mengen zu 3-5 Mark für einen Zentner losgeschlagen werden.

!!! Dörflingen, 15. August. Auf eine Anregung des Bürgermeisters hin wurde hier eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet. In drei Tagen kamen dabei nicht weniger als 750 Mk. zusammen. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß ein Regelklub sein Vereinsvermögen, etwa 150 Mk., zur Verfügung gestellt hatte.

!!! Niedersheim, 16. August. Hier kam ein Transport von 700-800 gefangenen Franzosen durch. Interessant ist die Tatsache, daß einer der Offiziere erklärt, daß sie einen Krieg mit Deutschland auf keinen Fall gewünscht hätten. An dem ganzen Kriege trage nur Russland allein die Schuld. Die Gefangenen machen einen recht niedergeschlagenen Eindruck.

!!! Nieder-Angelheim, 16. August. Ein Unteroffizier, der in Nieder-Angelheim in Quartier liegt, wollte hier von einem sich noch in Bewegung befindenden Zug abspringen.

Dabei wurde er vom Buge erfaßt und getötet. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

!!! Wiesbaden, 16. August. Der Verein der Bureau- und Kassenbeamten hat beschlossen, die Hälfte seines Vermögens der Zentralstelle für freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege (Rathaus-Hofsaal) zu überweisen und diesen Betrag durch freiwillige Spenden seiner nicht zu den Fahnen gerufenen Mitglieder nach Möglichkeit zu erhöhen. Die andere Hälfte des Vereinsvermögens soll zur Linderung der Not bei den aus dem Felde zurückkehrenden Kollegen bezw. bei deren Hinterbliebenen bereithalten werden.

!!! Wiesbaden, 15. Aug. Der gesamte Kurbetrieb wird trotz der Kriegswirren hier in vollem Umfang aufrecht erhalten. Die Hotels schließen nicht. Die Fremdenziffer steigt wieder, nachdem der Bahnverkehr regelmäßiger wird, anbauernd.

Der hiesige Gastwirtverein hat seine Mitglieder verpflichtet, bei dem Ernst der Zeit Sorge dafür zu tragen, daß dem übermäßigen Alkoholgenuss nicht Vorbehalt geleistet wird.

!!! Bad Homburg, 16. August. Für die heute aus Wetz hier eingetroffenen 350 Frauen und Kinder bewilligte die Stadtverordnetenversammlung den Quartierwirten eine tägliche Versiegungsvergütung von 2 Mk. für jede Person. Die Stadt Wetz erstattet hieron 1,50 Mk. pro Kopf und Tag zurück. — Der Beischönungsverein stellte für die Pflege bewundeter 1000 Mk. zur Verfügung. 500 Mk. bewilligte zu dem gleichen Zweck die Schülengesellschaft.

!!! Bierstadt, 15. August. Gestern abend beschloß der "Bürgerverein", der hiesigen Kleinkinderschule, welche nun die Kinder der ins Felde gezogenen Krieger nicht nur unentgeltlich aufnimmt, sondern ihnen auch noch freie volle Bekleidung gewährt, die Summe von 300 Mk. zu überweisen. Ferner beschloß die Versammlung, den Vorstand zu bevollmächtigen, über weitere 100 Mk. im Sinne der Kriegsfürsorge frei verfügen zu können.

!!! Frankfurt a. M., 19. August. Der Geldwechselhändler, der in den letzten Tagen hier und in Offenbach Banknoten umwechselt und dafür Wollen mit einem Stück Eisen gab, wurde in der Person eines vielsach abgeurteilten Betrügers namens Hans Beer aus Groß-Habersdorf verhaftet. — Seit dem 13. August wird der 12 Jahre alte Schüler der Rudolfschule, Karl Franz, Ulte Schleißingerstraße 20, vermisst. Der Knabe war mit blaukreisstem Waschanzug, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schnürschuhen bekleidet.

!!! Fulda, 17. August. Wegen Festsetzung eines bestimmten Brotpreises konfiszierte der hiesige Magistrat mit dem Vorstand der Bäcker-Innung hier selbst. Man einzigte sich auf 54 Pf. für das vierpfündige gemischte und auf 67 Pf. für das fünfpfundige gemischte Brot. — Die Fleischwaren haben bis jetzt noch in keiner Weise eine Erhöhung erfahren.

!!! Oberstein, 15. August. Der 19jährige L. von hier, der seit einiger Zeit in Paris arbeitete und aus Frankreich ausgewiesen wurde, traf vorgestern hier ein. Er wurde an der Grenze aber so schwer misshandelt, daß er an den Folgen am Dienstag vormittag im städtischen Krankenhaus starb.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 19. August 1914.

!!! Erinnerung. Ein großer schlichter Lorbeerkrantz ist gestern am Venuettstein niedergelegt worden.

!!! Kammernau, 19. August. Rote Kreuz am Main. An den Herrn Vorständen des Zweigvereins vom Roten Kreuz zu Dies sind heute 79 Mk. für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege überwandt worden, und zwar 39 Mk. aus den beiden Sammelbüchern, die im Mai d. J. in den beiden Wirtschaften ausgehängt worden sind, 30 Mark vom Männergesangsverein Unionia dahier und 10 Mk. von den hiesigen Bürgern. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jede Gemeinde in derselben Weise helfen würde, um unsere Soldaten, die für uns im Felde stehen, zu unterstützen. Dem Zweigverein vom Roten Kreuz gehören viele hiesige Bürger als Mitglied an.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 19. August 1914.

!!! Schöffensitzung am 18. August. Angeklagt wegen Beleidigung des Bürgermeisters Seibel, Holsheim, war der Kaufmann Michael Adler zu Placht. Da der Kläger den Strafantrag zurückzog, wurde das Strafverfahren eingestellt und die Kosten dem Kläger auferlegt.

!!! Eine 1000-Mark-Spende. In der General-Versammlung vom 16. d. J. der Allgemeinen Arbeiterfranken- und Unterstützungsstiftung Diez wurden einstimmig 1000.— für die Hinterbliebenen und Verwundeten von Diez und Umgegend bewilligt, und zwar in 2 Raten von je 500.—

Sitzung der Stadtverordneten

zu Diez am 18. August 1914.

Antwortsitzung: Stadtv.-Vorsteher Bühl und 11 Stadtverordnete; vom Magistrat Bürgermeister Scheuer, Beigeordneter Groß.

Vorlage des Magistrats betreffend die Bewilligung der Mittel zur Deckung der durch den Krieg entstehenden Ausgaben.

Der Magistrat beantragt, zur Deckung der durch den Ausbruch des Krieges von der Gemeinde geforderten Auswendungen, als Einquartierungslasten, Verkehrsungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, Aufgaben der Armenpflege und Fürsorge für die Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Soldaten u. a. m., zunächst einen Kredit bis zu 10 000 Mark zu bewilligen. Ferner wird die Genehmigung erbeten, daß die Kommission zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen, die Ermächtigung erhält, zu den staatlich festgesetzten Kriegsbeiträgen je nach dem Grade der Bedürftigkeit der Einzelnen Zuschüsse aus Gemeindemitteln in Höhe bis zu 50 Prozent zu gewähren.

Die Versammlung beschließt einstimmig ohne Debatte Genehmigung der Magistratsvorlage.

Zu der Kommission für Familienunterstützung wird gewählt: Stadtv. W. Stoll, H. Schmidt u. H. Balzer.

Schiffsunfälle.

!!! Triest, 14. August. Nach amtlichen Bekanntmachungen hatte der gestern gesunkenen Dampfer "Baron Gaudenz" 246 Passagiere und 146 Mann Besatzung, zusammen also 392 Personen an Bord, von denen 179, darunter viele Frauen, gerettet wurden. Man hofft aber, daß die Zahl der Geretteten größer ist, als bisher festgestellt worden ist. Die Direktion des Lloyd beantragte den Dampfer "Wurmbrand", Bala und laufen und die Schiffbrüchigen nach Triest zu bringen. Da die meisten der Geretteten ohne Mittel sind, wurde der Kommandant des "Wurmbrand" beantragt, Vorschüsse zur Anschaffung von Notwendigkeiten zu gewähren.

Berantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Ein Versuch überzeugt. Wenn Säuglinge und Kinder im ersten Lebensalter trog lösungsfester und liebvolller Pflege nicht in der Grundbrühe vorwärts kommen, so empfiehlt sie unter allen Umständen ein Befüll mit Nestle's Kindermehl. Bei Nogen- und Zusatznahrung, die infolge Verarbeitung schwer verdaulicher Substanzen nicht geeigneter Nährmittel entstanden sind, wirkt Nestle's häufig in dieser Zeit geradezu Wunder. Für einen Versuch sendet eine Dose gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W.

Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab regelmäßiges Montags, Mittwochs und Freitags nach der Lahn und Dienstags, Donnerstags und Samstags links der Lahn vorgenommen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenarbeits der Krankenträger und der Polizei erfolgt von jetzt ab auch noch durch Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister Scheuer.

Gefunden ein Portemonnaie mit Inhalt. Abgabe auf dem Polizeibüro.

Diez, den 18. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Gamaschen

in schwarz, braun und gelb in jeder Höhe und allen Preislagen vorrätig.

Zugatiefel in Boxcalf u. Chevreaux in nur vorzülicher Verarbeitung.

Damen-, Herren- u. Kinder-Stiefel

in meinen bekannt

nur erstklassigen Qualitäten

führe ich in allen Preislagen von der elegantesten bis zur einfachsten Ausführung.

Genagelte Kinderstiefel sowie

Arbeiterschuhe

unterhalte ich stets ein grosses Lager in eisenstarken Qualitäten.

Schuhhaus

Bad Ems, Römerstr. 62, Telefon 196, 13335

Haarzöpfe

von ausgelämmten Haaren in guter Ausführung, sowie Zöpfe ohne Kordel u. einzelne Teile genau nach Haarfarbe in allen Qualitäten und äusserst billig fertig an

Friseur Adolf Merkl,

Diez am Markt, 111a

Ein guterhaltener

Landauer

preiswert zu verkaufen.

Georg Edel, Bad Ems.

Mädchen gesucht.

35381 Römerstraße 36, Ems.

Erfahrenes

Hausmädchen

zum 1. Sept. gehucht.

Frau Professor Heiskorn, Ems.

Stundenmädchen

oder Frau gehucht.

Römerstr. 38, Bad Ems.

5-10 Uhr u. mehr. Haare täglich zu verdienen. Postkarte genügt. R. Blaich, Hamburg 15.



Bersammlung

Der Vorstand

3537]

Gesangverein Sängen

Bad Ems, Mittwoch, den 19. 8. 1914

abends 9 Uhr im Vereinslokal (Weizenhof)

außerordentliche

Generalversammlung

worauf alle Mitglieder fröhlich

3536) Der Vorstand

Metallbetten

Holzrahmenmatratzen, Stahlrohre

Eisenrohre, Betonplatten

2 Wohnung

Krautacherstraße 9, zu verkaufen. Räumung 8. 8. 1914

Näheres G. Edel, Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den
Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreisausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettizelle oder deren Raum 15 Pf.
Mellamezelle 50 Pf.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Emß: Nörmerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Emß und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Emß.

Nr. 192

Diez, Mittwoch, den 19. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Ie 2170.

Berlin, den 8. August 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer von der Königlich Bayrischen Regierung am 6. d. Mts. getroffenen Anordnung können die Standesbeamten bei der Eheschließung der rechtsrheinisch beheimateten Bayern, sofern der Verlobte von der Mobilmachung betroffen ist, von der vorherigen Beibringung des Verehelichungszeugnisses, wie sie Art. 31 des Bayrischen Heimatgesetzes vom 16. April 1868 vorsieht (vergl. Art. 43 § 6 Preuß. Ausf.-Gez. zum B. G.-B.), bis auf weiteres absehen; jedoch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß das Zeugnis nachgebracht wird.

Die preußischen Standesbeamten haben daher von dem Erfordern des Zeugnisses in den erwähnten Fällen ebenfalls abzusehen und sich darauf zu beschränken, den Eheschließenden die nachträgliche Beibringung des etwa fehlenden Zeugnisses aufzugeben.

Sie ersuche dies den Standesbeamten sogleich mitzuteilen.

Der Minister des Innern.

gez. von Loebell.

* * *

J.-Nr. II. 7022. Diez, den 17. August 1914.

Abdruck des vorstehenden Erlasses den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur sorgfältigen Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Duderstadt.

Bekanntmachung.

Die Statistik zeigt, daß durch Blitzschlag alljährlich bedeutende volkswirtschaftliche Werte vernichtet werden, und zwar auf dem Lande in weit höherem Maße, als in der Stadt.

Um diesen Schaden und die Gefahr für Personen und Haustiere zu vermindern, sollten Gebäudeblitzableiter in weit größerem Umfange als bisher, besonders auf dem Lande, eingeführt werden.

Um nun den Bau von Blitzableiteranlagen zu erleichtern und die Einführung der Blitzableiter in höherem

Maße als bisher zu ermöglichen, hat der Verband deutscher Elektrotechniker neue Leitsätze über den Schutz der Gebäude gegen den Blitz aufgestellt.

Abdrucke der Leitsätze können von Julius Springer in Berlin zum Preise von 0,30 Mark für das Stück (10 Stück 2,60 Mark, 25 Stück 6,25 Mark) bezogen werden.

Diez, den 15. August 1914.

Der Königl. Landrat.

J. A.:
Freiherr von Nagel.

Saatenstand

Anfang August 1914 im Unterlahnkreis.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnittsnoten für den Staat		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten	1 2 3 4 5 außerdem
	Staat	Reg.-Bez.		
Winterweizen	2,7	2,6	3	2-3:7
Sommerweizen	2,6	2,5		
Winterspelz (Dinsel)	2,6	—		
Winterroggen	2,8	2,5	34	2-3:3
Sommerroggen	3,0	2,3		
Wintergerste	2,9	2,5	3	3-4:1
Sommergerste	2,6	2,2	9	
Hafer	2,6	2,0	9	2-3:1
Ebsen	2,8	2,3	14	2-3:1
Acker-(Sau-)bohnen	2,7	2,1	1	
Wicke	2,8	2,2	41	2-3:1
Kartoffeln	2,8	2,4	42	2-3:4
Zuckerrüben	2,6	2,2		
Futterrüben	2,6	2,3	51	1-2:1 2-3:1
Winteraps u. Rübsen	—	—		
Flachs (Lein)	2,7	2,2	2	2-3:1
Klee	3,0	2,2	6	1-2:2 2-3:2
Luzerne	2,5	2,2	31	
Wiesen mit Gras (Ents.) wässerungsamt.	2,6	2,1	6	1-2:1
Andere Wiesen	2,9	2,2	153	2-3:1

Königlich Preußisches Statistisches Landesamt.

Wiesbaden, den 12. August 1914.
Belanntmachung.

- I. 8523. Am 28. Juli d. Jrs. hier gestohlen:
ein Fahrrad Torpedo, Fabrik-Nr. 142 676, schwarzer Rahmenbau und dto. Felgen, Lenkstange nach oben gebogen.
Wert: 65 Mark.
- I. 8605. Am 1. d. Mts. gestohlen:
ein Fahrrad Neckarsulmer Pfeil, Fabrik-Nr. 267 719, leichter schwarzer Rahmenbau, gut erhalten.
- I. 8805. Am 8. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Deutschland, Modell 16, Fabrik-Nr. unbekannt, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen und dto. Schutzbleche, Handbremse. Wert: ca. 100 Mark.
- I. 8885. Am 10. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Brennabor, Modell 23, Fabrik-Nr. 399 101, schwarzer Rahmenbau, etwas nach oben gebogene Lenkstange. Wert: ca. 60 Mark.
- I. 8844. Am 9. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Adler, Fabrik-Nr. 418 309, hochgebogene Lenkstange mit hellgrauen Griffen, schwarzer Rahmenbau und dto. Felgen.

Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

S. B.

Weh.

Erledigung.

Das in dem Auszschreiben vom 13. Juli 1914 unter I. 7673 aufgeführte Fahrrad, Marke Cleveland, Fabrik-Nr. 6043, ist ermittelt.

Holländische Kriegsberichte.

N. R. Noch während der Kampf um Lüttich tobte, telegraphierte ein Berichterstatter der Nieuwe Rotterdamse Courant am 6. August seinem Blatte aus Maastricht, das dicht an der belgischen Grenze liegt, seine Wahrnehmungen von dem Aufmarsch unserer Truppen zum Sturm auf die Festung. Vieles ist bemerkenswert und bezeichnend.

In dem Augenblick, so heißt es, wo ich dieses Telegramm abhende, sind noch keine 36 Stunden verflossen, seitdem gestern morgen die ersten Verwundeten eintrafen. Es kommt uns aber vor, als hätten wir zehnmal länger gelebt unter dem Eindruck alles dessen, was wir gesehen haben. Ein Lichtblick für die Liebesbezeugungen und die sympathische Haltung der Maastrichter Bevölkerung. Alle, die etwas tun können, bis zu den Pfadfindern, sind voll Eifer. Der Garnisonskommandant ist unermüdlich, und der deutsche Konsul ist stets bereit. Arzte und Pflegepersonal tun ihr Möglichstes, Privatautos zur Verfügung des Roten Kreuzes — Geistliche beider Konfessionen tun ihre Pflicht. Alle arbeiten zusammen, das Publikum ist von stiller Teilnahme bewegt. Von den Verwundeten sind in dem Kalvarienstift vier gestorben. Einer von ihnen war ein Belgier, ferner zwei deutsche Füsiliere und ein junger Graf aus Brandenburg.

Am Abend des 6. August telegraphiert der Korrespondent weiter: Ich bin jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, so eben aus dem Dörfchen Mesch an der niederländisch-belgischen Grenze zurückgekehrt, wo ich eines der mächtigsten Schauspiele meines ganzen Lebens erschaute: eine große deutsche Truppenmacht, die sich fertig mache, im Süden von Lüttich, nicht weit von Eysden in der Richtung auf Lüttich die Maas zu überschreiten. Mesch liegt auf niederländischem Gebiet an der großen Heerstraße, die von Aachen in das Maastal führt.

Von dem Turm des Dörfchens Mesch wehen zwei niederländische Fahnen, damit es nicht für ein belgisches Dörfchen gehalten wird. Einige Meter von dem niederländisch-belgischen Grenzpfahl führt die große Straße, von der ich eben sprach. Von hier hat man eine volle Übersicht über das deutsche Feldlager. Auf flachem, nach der Maas absallendem Ackerland eine bunte Auseinanderhäufung einer überwältigenden Anzahl von Pferden, Wagen und Mannschaften. Es sind die

Truppen, die nach Lüttich und den anderen Festungen aufbrechen, und die über die Maas müssen, was auf einer Notbrücke nur langsam vor sich gehen kann. Man könnte an Manöver in riesenhaftem Maßstabe denken, wenn nicht von einer fernen Hügelkette Gewehrfeuer rasselte, wenn man nicht wüßte, daß Krieg sei, und man nicht den Ernst sah, der auf den Gesichtern der Mannschaften ruhte. Doch wir sind dicht bei den deutschen Truppen, wir sprechen mit ihnen.

Doch da ruft mich lachend ein Offizier auf englisch an, er fragt, ob ich Kriegskorrespondent bin. Oben über dem Hügellamm, den die deutschen Truppen unausgesetzt hinabmarschieren in endlosem Zuge, erscheint am blauen Himmel ein Flugzeug. Ist es ein Deutscher oder ein Belgier, der Bomben hinabwerfen wird? Die Zuschauer ließen weg, die deutsche Heeresmacht arbeitet aber ruhig weiter, sie haben vor unseren Augen längs den in den Boden gestochenen Lanzen ein Feldtelephon gelegt. Das Schauspiel zieht auch so an, daß ich nicht bemerkte, daß plötzlich viele Zuschauer zurücklaufen. Dicht bei mir höre ich ein Kommando und die Worte: „Geladen Pistolen!“ Da springe auch ich an den Grenzpfahl zurück, an dem mein Zweirad lehnte.

Aber ein deutscher Offizier, die Pistole auf mich gerichtet, ruft mir zu: „Kommen Sie mal hierher!“ Ich gehe heran, und er nimmt mir mein Notizbuch aus der Hand und sagt, daß ich über die Grenze gegangen sei. Er studiert meine Notizen und fragt, was sie bedeuten. Tatsächlich war ich einige Male über den Grenzpfahl hinausgegangen. Erst als ein zweiter Offizier herbeikommt, offenbar der, der mich zuerst angerufen hatte, bekam ich mein Buch zurück mit dem Ersuchen, auf eigenem Grundgebiet zu bleiben.

Die Versorgung mit Brot.

N. R. Graf Schwerin-Löwitz, der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats und Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ eine Darlegung über unsere Brotversorgung. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Berechnung:

Unsere Brotkornernte betrug im Durchschnitt der letzten zehn Jahre nach der Reichsstatistik 149 962 000 — also fast genau 150 Millionen — Doppelzentner, im Jahre 1913 aber rund 173 Millionen Doppelzentner. Nach den mir bisher aus den verschiedenen Landesteilen zugegangenen Mitteilungen wird der Ertrag der diesjährigen Ernte im ganzen nicht wesentlich hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Ich will ihn aber sehr vorsichtig nur auf 160 Millionen Doppelzentner schätzen, wovon 15 Millionen für Saatkorn abzuziehen sind, so daß 145 Millionen Doppelzentner für die menschliche und tierische Ernährung bleiben. Dazu kommen die alten Vorräte an Korn und Mehl bei Landwirten, Händlern, Mühlen und sonstigen Verarbeitern in Höhe von mindestens 15 — wahrscheinlich über 20 Millionen Doppelzentner. Das ergibt für menschliche und tierische Ernährung bis zur neuen Ernte mindestens 160 Millionen Doppelzentner, immer vorausgesetzt, daß die Ernte unverdorben eingebracht und sorgfältig vor Verderben bewahrt wird. — Für die Ernährung von Heer und Volk wird im Kriege nicht wesentlich mehr Brotkorn erforderlich als im Frieden, da die Kopszahl der zu Ernährenden die gleiche bleibt. Ich will aber diesen Bedarf etwas höher als den bisherigen Durchschnittsverbrauch, d. h. auf volle zwei Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung — statt auf die bisher angenommene Menge von 1,7 bis 1,8 Doppelzentner — schätzen. Das ergibt einen Bedarf für menschliche Ernährung bis zur nächsten Ernte von höchstens (67 Millionen $\times 2$) = 134 Millionen Doppelzentner. — Es bleibt hiernach also auch bei diesem Bedarf immer noch ein Überschuss von 160—134 = 26 Millionen Doppelzentner, wenn nur kein Brotkorn unmöglichweise zu tierischer Ernährung verwendet wird. — Und hierauf wird daher von vornherein mit der größten Entschiedenheit Bedacht zu nehmen sein. — In einer Zeit, in welcher wir ganz und gar auf unsere eigenen

Lebensmittel angewiesen sind, muß schon an sich die sonst wohl rationelle, möglichst vollkommene Ernährung unserer Viehstände hinter der dringenden Ernährung der Menschen zurücktreten.

Ein verräterisches Wort im englischen Blaubuch.

(N. N.) Für jeden unbesangenen, aber scharf blickenden Leser verstärkt das kürzlich erschienene Blaubuch den Eindruck, daß Sir Edward Grey die ganze Zeit der diplomatischen Krisis hindurch die Erhaltung des Friedens nur zum Nachteil Österreich-Ungarns und zur Schädigung des deutschen Ansehens zu betreiben gesucht hat. Noch bevor die serbische Antwort auf das Ultimatum Österreich-Ungarns in Sachen der großserbischen Propaganda und der Beteiligung am Serajewoer Fürstentum erteilt war, erklärte der russische Minister Sasonow dem englischen Botschafter in Petersburg: England müsse fest zu Russland und Frankreich stehen, sonst gäbe es „Ströme von Blut“ d. h. Russland will zu Gunsten der Serben loschlagen, es sei denn, daß durch festes Eingreifen Englands die beiden verbündeten Zentralreiche sich einschüchtern und demütigen lassen. Dem englischen Minister Grey war dieser Bluff zu plump, er zog es vor, zunächst noch den um den Weltfrieden besorgten Vermittler zu spielen. Während jedoch der deutsche Kaiser und sein Kanzler ehrlich versuchten, den zwischen Wien und Petersburg abgerissenen Faden wieder herzustellen, und in der Einwirkung auf Wien bis an die Grenze des mit dem Bundesverhältnisse Verträglichen gingen, hat Sir Edward Grey keinen Finger gerührt, um in Petersburg zur Mäßigung zu nötigen. Das geht aus dem Blaubuch deutlich hervor.

In dieser englischen Darstellung wird auch die mittler in die Vermittlungskaktion hineinplazende Mobilmachung der gesamten russischen Streitkräfte, die entscheidend für den Ausbruch des Krieges war, mit Stillschweigen übergangen. Erwähnt ist sie nur in einer Depesche des Königs Georg an den Baron vom 1. August, und zwar als Gegenstand einer deutschen Erklärung an die englische Regierung. Der König selbst bemerkte zu dem auf die allgemeine russische Mobilmachung gestützten deutschen Ultimatum: „Ich glaube, daß wir uns einem Mißverständnis gegenüber befinden.“ Das ist wahrhaftig lächerlich. Das Wort Sasonows von den „Strömen von Blut“ zeigt klar, daß von einem Mißverständnis auf deutscher Seite gar keine Rede sein kann. Deutschland war tatsächlich bedroht, und das angebliche Mißverständnis kann die englische Politik nicht vor dem Vorwurf retten, daß sie ehrlich nur auf Bewahrung des friedlichen Scheins bedacht, von vornherein aber entschlossen war, der russischen Annäherung Helfersdienste zu leisten. Das englische Volk wird hoffentlich noch erkennen, daß es für eine schlechte Sache in die Ströme von Blut hineingezogen worden ist.

Zeitgemäße Erinnerungen an deutsche Ruhmestage.

Dem Ruf des Kaisers folgend, zieht jetzt nach 43jähriger Friedenszeit Deutschlands Wehrmacht wohlgerüstet an unsre Grenzen, um treu ihrem Gott das von Feinden rings umgebene Vaterland zu verteidigen. Obgleich die Gegner, die uns freuentlich den Kampf aufgezwungen haben, von Ost, West und Nord herandrängen, ist nirgends bei uns weder im Heere noch beim Volke, auch nur im entferntesten Kleinmut oder Verzagtheit zu bemerken. Aber auch keine Überhebung oder leichtfertige Unterschätzung der bevorstehenden Aufgaben tritt zutage. Wohl aber Begeisterung — edle Begeisterung für die heilige Sache und das Gefühl des auf manhafter Stärke beruhenden Selbstbewußtseins. Mit Recht kann unser Heer auf die durch unermüdliches Streben erlangte Tüchtigkeit und daher auch auf Gottes Hilfe vertrauen, denn — so sagt ein alter Spruch: „Ohne die angestrengteste Arbeit im Frieden mangelt die Berechtigung, im Kriege den Segen des Himmels zu erbitten.“ Allzeit sind die Hohenzollernfürsten dieser Wahrheit eingedenk gewesen. Seit Jahrhunderten haben sie dahin gewirkt, tüchtige

Soldaten heranzubilden und ihnen den Geist der Opferwilligkeit und Hingabe bis zum letzten Blutströpfchen einzupflanzen. Auf unzähligen Schlachtfeldern haben ihre Truppen Zeugnis davon abgelegt, daß in ihnen der feste Willen lebt, zu siegen um jeden Preis. Glänzende Beispiele hierfür bietet unsre Kriegsgeschichte unsrer jetzt vor dem Feinde stehenden Brüder und Söhnen.

Wiederholt hat Preußen gegen eine bedeutende Überzahl im Felde gestanden und doch gesiegt. Friedrich der Große vermochte es, mit seiner nur kleinen, aber gut geschulten Armee sieben Jahre einer Welt von Feinden erfolgreich zu widerstehen. Österreich, der Deutsche Bund, Russland, Frankreich und Schweden fielen über den damals winzigen Staat her und zogen mit blutigen Köpfen wieder heim. Trotz der anscheinend erdrückenden Überzahl der Gegner konnte der große König allzeit auf seine tapferen Grenadiere von Prag und Leuthen wie auf seine fähigen Reiter von Roßbach und Zorndorf vertrauen, auch wenn ihm das Glück einmal vorübergehend nicht hold war. „Dieses Jahr“, so schrieb er beim Beginn des dritten Feldzugsjahres, „wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsre Kraft und unsre Manneszucht mit dem Ungeist der Franzosen, der Wildheit der Russen und der Überzahl aller derer fertig werden, die uns entgegentreten“.

Diesen Geist hat die preußische Armee sich zu erhalten gewußt. Und nun, da wir Deutschen ein einig Volk von Brüdern sind, beseelt er unser gesamtes deutsches Heer. Das beweisen die Heldenataten unserer Väter im Kriege 1870/71 und unsrer Brüder bei der Niederwerfung des Aufstandes in Südwes-Afrika vor zehn Jahren. Gerade der Monat August, sowohl 1870 wie 1904, ist reich an leuchtenden Beispielen hierfür.

Im August 1870 galt es, die tapfere, auf vielen Schlachtfeldern erprobte Armee des französischen Kaiserreichs niederrzuringen. Harte Arbeit gab es gleich im ersten Kampfe. Bei Weissenburg mußte der zäh verteidigte Geisberg gestürmt werden. Dann folgten die Siege von Wörth und am gleichen Tage von Spichern, wo der unangreifbar scheinende Nute Berg trotz der erheblichen Überzahl der Verteidiger in wütendem Feuer genommen wurde. Hieran reihen sich die denkwürdigen Tage vom 14. bis 18. August mit ihrem um die stolze Festung Meix gewundenen Kränze dreier großer Schlachten: Colombey-Nouilly, Bionville—Mars la Tour, Gravelotte—St. Privat. Gemeinsam mit Sedan sind ihre Namen noch heute in aller Munde. Wenn auch alle drei in unserer Heeresgeschichte unverwischliche Ruhmesblätter bilden, so besitzt doch der 18. August, das Ringen um Bionville—Mars la Tour, ein eigenartig glänzendes Gepräge. Er ist der Tag der „eigentlichen Helden Schlacht“, der „größten Tat des Krieges“, wie Kaiser Wilhelm I diesen Kampf genannt hat. Hier trat eine Angriffslust, gepaart mit zähestem Widerstandskraft zutage, wie die Kriegsgeschichte aller Zeiten sie nur selten aufweist.

Das 3. preußische Armeekorps — die vom Prinzen Friedrich Karl geschulten Brandenburger — war am Vormittag unvermutet auf die gesamte Bazaine'sche Armee gestoßen, die sich im Abmarsch von Meix nach Westen befand. Trotzdem zögerte sein Führer, General Constantin von Alvensleben, keinen Augenblick, sein sicher auf Stunden hinaus vereinzeltes Korps gegen die feindliche Überlegenheit einzusezen. Er hoffte, „das Mißverhältnis der Kräfte durch die seelische Kraft des Angriffs auszugleichen“. Und er hatte sich hierin nicht getäuscht. Der Kampf eröffnete die gegen Bionville aufklärende Kavalleriedivision Rheinbaben. Das Granatfeuer ihrer reitenden Batterien überraschte die ahnungslos zur Tränke reitenden französischen Schwadronen, die nun in wilder Unordnung auf das Biwak ihrer Infanterie zurückrasten. Von diesem ersten Augenblick an konnten sich die Franzosen während des ganzen Tages nicht mehr von dem Eindruck losmachen, daß die mit solcher Kühnheit vorstoßenden Deutschen weit stärker seien, als es tatsächlich der Fall war. Kurz nach 12 Uhr mittags hatten die Brandenburger Flavigny und Bionville genommen. Sie standen in einer eine Meile langen Front, die Artillerie als Bindeglied zwischen den schwachen Infanteriesflügeln. Obwohl bereits

an einzelnen Stellen Munitionsmangel fühlbar wurde und dem linken Flügel durch mächtige, umfassende Gegenstöße der Franzosen zeitweise Vernichtung drohte, hielt General von Alvensleben mit eiserner Willenskraft am Angriffsgedanken fest. Der Feind sollte nicht zur Besinnung kommen und durch rücksichtloses Aufsässen in dem Glauben erhalten werden, daß er der Bedrohte sei.

Noch 3 Stunden mußten die Tapfern, die trotz schwerer Verluste weder wankten noch wichen, allein ausharren. Bis dahin wurden sie von der Kavallerie unterstützt, die todesmütig gegen den Feind einritt, um ihren Kameraden von der Infanterie Lust zu machen. Preußische Husaren attackierten französische Artillerie und zersprengten dabei den Stab des feindlichen Oberbefehlshabers Bazaine, der selbst nur mit knapper Not der Gefangenschaft entging. Die Brigade Bredow — 7. Kürassiere und 16. Ulanen — machte ihren oft verherrlichten Todesritt, bei dem sie wie ein Sturmwind bis in das zweite Treffen des Gegners vorstieß. Als dann um 4 Uhr auf dem linken Flügel das 10. Korps und auf dem rechten Teile des 8. Korps sowie die 11er vom 9. Korps eingriffen, war das Schlimmste überstanden. Immerhin gab es noch blutige Kämpfe genug. Durchbare Verluste erlitten die 38. Brigade — Regimenter Nr. 16 und 57 — und das Grenadierregiment Nr. 11. Erst nach einer schneidigen Attacke der Gardedragoner und einem großen Reiterkampf, dem größten des ganzen Krieges, erlahmte die Kraft der Franzosen. Die Schlacht, die mit einem nochmaligen Vorstoß der Deutschen endete, war gewonnen. Prinz Friedrich Karl, der seit 4 Uhr den Kampf leitete, konnte abends mit Recht seinen Truppen zuruschen: „Was Ihr geleistet habt, ist unglaublich, Ihr habt wie die Löwen gesiehten!“

Ein ähnliches Bild im kleinen Maßstabe zeigt der Kampf der deutschen Schütztruppe am Waterberge in Südwestfrankreich am 11. August 1904. Auch hier haben unsre Tapfern in heldenmütiger Weise angegriffen und einer vielfachen Überlegenheit eines wilden, besonders gefährlichen Gegners standgehalten, bis der Sieg errungen war. Sie haben sich dort der Väter würdig gezeigt, die einst bei Bionville gesiegt haben. Diese glänzenden Vorbilder leuchten uns jenseit an der Ost- und Westgrenze kämpfender Kameraden zu neuen Siegen voran, deren Reihe bereits durch die unerwartet schnelle Eroberung von Lüttich und die Siege bei Mülhausen und Lagarde eröffnet ist. Prächtige Erfolge gleich zu Beginn des Feldzuges, ein Beweis, daß wie ehedem so auch heute Wagemut und Angriffsgeist das Gepräge unserer Heerführung bilden.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

(Schluß.)

Aprikosen-Konserven. Haushaltungen verwenden zur Herstellung von Konserven am zweckmäßigsten Konservengläser oder -krüge, welche heute überall erhältlich sind. Dieselben sind nebst den Gummiringen und Deckeln mit warmem Sodawasser gründlich zu reinigen und auszutrocknen.

Die Aprikosen sollen für die Konservenbereitung reif, aber nicht überreif und mehlig sein. Sie werden zum Einmachen geschält und am besten halbiert. Nach dem Schälen legt man die Früchte in frisches, klares Wasser, damit sie ihre natürliche Farbe behalten.

Um das Steigen der Aprikosen in den Konservengläsern zu vermeiden, muß man die Hälfte vor dem Einlegen in einem Teil der zu verwendenden heißen Zuckerklösung weich (geschmeidig) werden lassen. Bei dem Einfüllen lege man die halbierten Früchte mit der offenen, hohlen Seite nach unten und im Verbande ein, auch lege man des besseren Wohlgeschmackes halber einige aufgeschlagene Kerne mit ein und achte darauf, daß die einzelnen Stücke gleichmäßig in der Farbe sind. Es sieht nicht schön aus, wenn Stücke mit goldgelber Farbe neben solche mit grünlicher Farbe zu liegen kommen. Durch das sorgfältige Einfüllen wird nicht nur der Raum im Innern der Gefäße gut ausgenutzt, sondern es wird hierdurch auch ein schöneres Aussehen erzielt. Nachdem man die Gefäße mit geläuterter, klarer

Zuckerlösung ($1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser) aufgefüllt hat, verschließt man dieselben mit Gummiring, Deckel und Bügel, oder man stellt sie in den Einkochapparat unter Federdruck und erhitzt sie dann im Wasserbad 15—20 Minuten bei 90 Grad Celsius. Das Kochwasser muß kalt sein und soll die Gefäße bedecken. Die Erhitzung muß langsam erfolgen, und wenn die Temperatur von 90 Grad Celsius erreicht ist, bleiben die Gefäße noch 15—20 Minuten darinnen, dann sind sie heraus zu nehmen, an einem nicht zugigen Orte auf Holzunterlage erkalten zu lassen und nachdem die Bügel oder Federn zu entfernen. Bevor die Konserven an den Aufbewahrungsort verbracht werden, ist festzustellen, ob die Deckel fest sitzen, wenn nicht, hat ein nochmaliges, jedoch kurzes Erhitzen von wenigen Minuten bei 90 Grad Celsius zu erfolgen.

Die für alle Obstkonserven notwendige Zuckerlösung ist zunächst zu kochen und zu schäumen, d. h. man „Läutern“. Man verwendet zum Einmachen nur ungeblättert Kristall-, Hüt- oder Plattenzucker, derselbe schäumt nicht, wenn er rein ist. Auf 1 Litergefäß bedarf man ungefähr $\frac{1}{3}$ Liter Zuckerlösung. 3 Pfund Zucker vermehren die Zuckerlösung um beinahe 1 Liter. Reste von der Zuckerlösung müssen zwecks späterer Verwendung in luftdicht verschlossenen Konservengläsern $\frac{1}{4}$ Stunde bei 90 Grad Celsius sterilisiert werden.

Pfirsich-Konserven. Die Früchte sollen gut vom Stein lösen und reif, aber nicht überreif sein. Sie sind zu enthaften oder zu schälen und können als ganze oder halbierte Frucht eingemacht werden. Sie werden eingemacht wie Aprikosen.

Reinellauden-Konserven. Die große grüne Reinellaude ist die beste Sorte zum Einmachen. Die Früchte dürfen in der Reife nicht zu weit vorgeschritten, sondern müssen noch fest sein. Nach dem Waschen werden dieselben entstielt und mit einer Stoffnadel mehrmals angestochen, dann recht dicht und fest in die Konservengläser gelegt und mit Zuckerlösung (auf 1 Liter Wasser $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker) aufgefüllt. Darauf erfolgt das Verschließen der Gefäße und ein 20 Minuten langes Erhitzen bei 90 Grad Celsius.

Um volle Gläser zu bekommen, empfiehlt es sich, am ersten Tage das Kochwasser auf 60—65 Grad Celsius langsam zu erhitzt und dann die Gefäße sofort aus dem Kochtopf heraus zu nehmen und mit einem Tuch umhängt bis zum folgenden Tage stehen zu lassen. Dann werden dieselben geöffnet, etwas Zuckerklösung abgegossen, damit sich die gestiegenen Früchte zu Boden setzen, und mit Früchten aus einem der Gefäße werden dann alte Gefäße gestrichen voll gefüllt, Zuckerlösung darüber gegossen, verschlossen und 15 Minuten bei 85—90 Grad Celsius erhitzt. Dasselbe gilt für Mirabellen.

Mirabellen-Konserven. Auch bei den Mirabelles muß man auf den richtigen Reifegrad achten. Die Früchte müssen eine goldgelbe Farbe aufweisen, dürfen aber noch nicht weich sein. Dieselben werden eingemacht wie Reinellauden. Dies Erhitzen muß langsam geschehen, weil die Früchte leicht platzen.

Bohnen-Konserven. Da die Bohnenernte schon begonnen hat, soll auch deren Verwertung zu Konserven kurz geschildert werden. Die breiten Speckbohnen eignen sich besonders zum Einmachen als Schnitt- oder Schneidebohnen (Schrägschnitt), die runden dickeleibigen Sorten dagegen als Brech- oder Brödelbohnen. Die Bohnen sollen frisch und zart sein. Nach dem Absäubern, Waschen und Schneiden werden dieselben entweder in Kochendem Salzwasser (auf 1 Liter Wasser 1 Teelöffel Salz) 5 Minuten gekocht, bis sie ziemlich weich sind oder in einem Gemüsedämpfer von Wed oder Reg 5 Minuten gedämpft. Dann läßt man sie auf einem Durchschlag (Seife) abtropfen und füllt sie mit oder ohne ein wenig Bohnenkraut in Konservengläser, gießt abgeköchtes, reines Wasser ohne Salz darüber, verschließt und kocht kleine Gefäße 1, große $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunde. Der besseren Haltbarkeit halber hat nach 2—3 Tagen ein Nachkochen von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde stattzufinden.

Schilling,
Obst- und Weinbau-Inspektor der Landwirtschaftskammer.